

Günter Bers, Rote Fahnen im schwarzen Jülich. Die Ortsgruppe Jülich der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) 1921–1933 (Forum Jülicher Geschichte. Veröffentlichungen der Joseph-Kuhl-Gesellschaft, Bd. 58), Verlag der Joseph-Kuhl-Gesellschaft/Gesellschaft für die Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes e.V., Jülich 2010, 449 S., kart., 24,00 €.

Günter Bers hat bereits eine Reihe von Quellenpublikationen zur Geschichte der sozialistischen und kommunistischen Bewegung im Raum Köln/Aachen vorgelegt. Nun also ein Beitrag zur Geschichte der Kommunistischen Partei Jülichs in den Jahren 1921 bis 1933 – nicht etwa, weil sie innerhalb der kommunistischen Bewegung eine besondere Rolle gespielt hätte, sondern weil Jülich seine Heimatstadt ist, weil er mit den örtlichen Gegebenheiten deshalb besonders gut vertraut ist und es an neueren Darstellungen zur Geschichte Jülichs mangelt. Aus diesem Grund stellt Bers die Beweggründe für seine 2010 erschienene Publikation dar. Tatsächlich ist das ein sympathisches Understatement. „Rote Fahnen im schwarzen Jülich“ ist die spannende Darstellung einer kleinen Gruppe von Kommunisten in der katholischen Diaspora, was im Titel schon anklingt und damit weit über den lokalgeschichtlichen Rahmen hinaus ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Kommunistischen Partei in der Weimarer Republik ist.

Die Quellenlage war für Bers alles andere als günstig. Es gibt nur noch sehr wenige Archivalien. Veröffentlichungen in der Parteipresse, „für die Öffentlichkeit bestimmte Selbstdarstellungen“ (S. 7), bilden das Rückgrat seiner Publikation. Er hat vor allem die Kölner „Sozialistische Republik“ und die „Arbeiter-Zeitung für den Regierungsbezirk Aachen“ ausgewertet. Beide Zeitungen, darauf weist Bers mehrmals hin, sind aber keineswegs vollständig erhalten.

„Rote Fahnen im schwarzen Jülich“ besteht im ersten Teil aus einer umfangreichen Darstellung zur Geschichte der KPD Jülichs (S. 12–72), der sich Exkurse anschließen, über „Betriebsrat und Gewerkschaften im Eisenbahn-Ausbesserungswerk Jülich Süd“ (S. 73–95), zum „Roten Tag in Jülich am 3. Juli 1927“ (S. 96–102), zum Verhältnis von „Kommunisten und Katholischer Kirche in Jülich“ (S. 103–117), zu „kommunistischen Kulturbestrebungen in Jülich“ (S. 118–121), zur „Jülicher KPD im Spiegel der Wahlergebnisse“ (S. 122–127) und schließlich zu „Jülicher Kommunisten 1945–1952“ (S. 128–132). Anders, als im Titel angedeutet, hören Darstellungen und Quellenpublikation durchaus nicht 1933 auf.

Die Quellentexte zur Geschichte der kommunistischen Bewegung in Jülich umfassen 170 Dokumente aus dem Zeitraum 1920 bis 1953, 160 davon betreffen die Jahre 1920 bis 1933. Biografische Notizen zu den in Jülich aktiven Kommunistinnen und Kommunisten mit 30 Kurzbiografien und schließlich 47 Abbildungen (Fotos und Faksimiles) runden den Band ab.

Bers zeichnet das faszinierende Bild von Kommunisten in einer katholischen Kleinstadt, die trotz aller Erfolge bei Reichstagswahlen (den Höhepunkt der Wahlerfolge erreichte die KPD in Jülich bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 mit 882 Stimmen gegenüber 574 Stimmen für die SPD, zwei Jahre später, am 31. Juli 1932, hatte sich das Verhältnis aber schon wieder umgedreht, mit 964 Stimmen für die SPD und nur 696 Stimmen für die KPD) aus der Isolation nicht herauskamen. Zu keinem Zeitpunkt hatte die KPD in Jülich mehr als zwei Stadtverordnete. In den ersten Jahren der Weimarer Republik war sie im Stadtrat nur durch je einen Überläufer aus der SPD und dem Zentrum vertreten, die mit eher skurrilen Forderungen wie der nach einer Hundesteuer für den zweiten und dritten Hund auf sich aufmerksam machten. An Aktivitäten ließen es die Jülicher Kommunisten in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren nicht mangeln. Bers führt zahlreiche Beispiele für die rastlose, die Mitglieder überfordernde Aktivität der Partei, an: Die Bildung von Kontrollausschüssen zur Preisüberwachung 1922, die Verteilung von Brot aus russischen Getreidelieferungen 1923, der „Rote Tag“ 1927 die Gründung von Nebenorganisationen wie den „Bauernzentralverband“ (1928), der aber schon bald nach seiner Gründung in der Bedeutungslosigkeit verschwand. Schon bescheidene Erfolge wie die

Werbung von zehn neuen Abonnenten für das Parteiorgan oder die Gewinnung von zwei neuen Mitgliedern wurden an die große Glocke gehängt. Nach Schätzungen des Jülicher Bürgermeisters hatte die KPD in Jülich an die 60 Mitglieder (die SPD hatte dreimal mehr Mitglieder), aus Bers' Darstellung und den von ihm veröffentlichten Dokumenten wird deutlich, wie sehr sich die Jülicher Kommunisten in einem geschlossenen Kreis bewegten und in immer neuen Nebenorganisationen (Internationale Arbeiterhilfe, Kommunistischer Jugendverband) wahrscheinlich nur dieselben Personen ansprachen. Aus dem geschlossenen Kreis ausbrechen konnte die Jülicher KPD nur dann, wenn sie im Verein mit anderen Parteien und Organisationen der Arbeiterbewegung auftrat, wie beim Volksentscheid zur Fürstenabfindung 1926, als immerhin 22,8% der Jülicher Wählerschaft für den Volksentscheid mobilisiert wurden.

Willy Buschak, Dresden

Zitierempfehlung:

Willy Buschak: Rezension von: Günter Bers, Rote Fahnen im schwarzen Jülich. Die Ortsgruppe Jülich der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) 1921–1933 (Forum Jülicher Geschichte. Veröffentlichungen der Joseph-Kuhl-Gesellschaft, Bd. 58), Verlag der Joseph-Kuhl-Gesellschaft/Gesellschaft für die Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes e.V., Jülich 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81654>> [25.6.2015].